

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1895

(5.10.1895) Beilage zu Nr. 40 der "Badischen Schulzeitung"

Beilage zu Nr. 40 der „Badischen Schulzeitung.“

Samstag, den 5. Oktober 1895.

Wie sichert man den Stadtkindern die gute Nachwirkung der Sommerfrische?

Mit dem unverkennbaren Wachsen unserer heutigen vielseitigen sozialen Mißstände mehren sich auch die einschlägigen Maßnahmen zu deren Bekämpfung, insbesondere jene hygienischen Charakters. So erwächst beispielsweise den einschlägigen Faktoren Haus und Schule, Gemeinde und Staat die ernste Pflicht für die Erhaltung und Förderung der Gesundheit unserer schulpflichtigen Jugend und es muß mit Genugthuung anerkannt werden, daß von dieser Seite aus namentlich in den letzten Jahrzehnten außerordentlich viel geleistet, unternommen und angeregt worden ist. Neben eingehender Erörterung, Befürwortung und Pflege der „Schulhygiene“ sind hier insbesondere die privaten Maßnahmen edler und uneigennütziger Menschenfreunde, wie die Errichtung von Kinderheilstätten, Kinderasylen, Ferienkolonien und die weitgehendste Verbreitung hygienischer Belehrungen zu nennen.

Mitangeregt durch die Einrichtung der Ferienkolonien, als einer der ersten Früchte dieser Belehrungen sind die Eltern schulpflichtiger Kinder namentlich in unsern Städten und angehenden Großstädten bemüht, ihre Kinder während der Dauer der Sommerferien irgendwo auf dem Lande, in der Heimat der Eltern, bei Bekannten und Verwandten, oder auch in Privat-Ferienkolonien unterzubringen, die der besser situierten Kreise begleiten die Eltern zu ausgedehntem Aufenthalte in die Gesundheits-, See- und Luxusbäder oder renommierte Luftkurorte. Der Nutzen eines solchen Aufenthalts wird heutzutage auch von Unerfahrenen widerspruchlos anerkannt; zu gleicher Zeit wird aber auch namentlich von den Gegnern der Ferienkolonien hervorgehoben, daß durch die Umstände im Elternhause bedingt, der wohlthätige Einfluß der Sommerfrische bei den meisten Kindern ohne jede oder doch ohne dauernde Nachwirkung bleibe. Es kann nicht bezweifelt werden, daß diese Behauptung in sehr vielen Fällen und aus den angegebenen Gründen zutrifft. Das dürfte indes nicht nur bei den „Ferienkolonisten“, sondern auch bei vielen andern jugendlichen Sommerfrischlern der Fall sein und die Worte, die aus diesem Grunde der Sanitätsrat Dr. L. Fürst an Eltern und Erzieher gerichtet, sind in der That äußerst beherzigenswert und weitester Verbreitung würdig. Herr Fürst teilt mit uns die Erfahrung, daß nach einem erfolgreichen Aufenthalt der Kinder auf dem Lande, an der See oder im Gebirge, der sich oft durch auffallende Zunahme des Körpergewichts und frisches Aussehen äußerlich dokumentiert, sehr oft und nur allzu schnell die gesunde Röte der von der Sonne gebräunten Wangen wieder verschwindet, sobald die Kinder aus der anregenden Wald-, Strand- oder Gebirgsluft heimgekehrt sind in die Mauern der Straßen, in das Häusermeer der Großstadt. „Schon, wenn man einen längern Tagesausflug in die weitere Umgebung einer Stadt gemacht hat, empfindet man bekanntlich, je mehr man sich der Stadt nähert, den Unterschied der Luftbeschaffenheit sehr merklich; ihre Frische, Reinheit und belebende Wirkung verliert sich; sie erscheint dicker, staubiger und mit organischen Ausdünstungen vermischt — kurz, auch dem Unerfahrensten als minderwertig. Gerade das hauptsächlichste Moment, auf dem die günstige Wirkung des Aufenthaltes in der Sommerfrische in erster Reihe beruht, der tägliche, ausgedehnte Aufenthalt in sauerstoffreicher, reiner und daher belebender Luft,

welche sowohl die Blutmischung als auch den Blutkreislauf regelt und fördert, geht im Dunstkreis der Stadtluft bald wieder verloren. Dadurch wird aber nicht nur die Gesichtsfarbe wieder blässer, sondern auch die Energie der Herztätigkeit und damit der Blutzirkulation und des Stoffwechsels, die Elastizität der Muskulatur, die Frische und Lebhaftigkeit in allen Funktionen lassen nach und selbst der Appetit, der so erfreulich zugenommen hatte, wird wieder geringer. Kommt nun noch die „Schule“ dazu, die mit ihren zahlreichen Unterrichtsstunden das Kind während des für seine körperliche Entwicklung weitaus bedeutendsten Lebensabschnittes die größte Zeit des Tages in die dumpfe Schulstube, zum ruhigen Sitzen in der Bank bannt, und als „wohlgemeinte“, unvermeidliche Zugabe die Fertigung einer entsprechenden Dosis Hausaufgaben anordnet, somit die „holde, idyllische Faulenzerei“ der Sommerfrische durch ununterbrochene, angestrengte Thätigkeit unterbricht —, dann freilich ist oft schon in wenig Wochen die gesunde Wirkung des Sommeraufenthaltes dahin.

Nun ist es aber doch unbestritten schon ein großes Glück, wenn überhaupt ein Kind wochenlang in der Sommerfrische weilen kann. Wie viele Tausende müssen dessen entbehren, und wie viele Eltern sind nicht in der Lage, sich oder ihren Kindern das gewähren zu können. Wenn aber unter den 12 Monaten des Jahres einer dem gedachten bedeutsamen Zwecke geopfert worden ist, sollte man da nicht doppelt und eifrig bemüht sein, die in vier Wochen gesammelten Kräfte und Schätze für ein ganzes Jahr ausreichend zu sichern?

Hat die Sommerfrische einen dauernden Erfolg? ist die Frage, die man sich deshalb wohl ernstlich vorlegen muß, schon in Hinsicht auf die enormen Summen, die in den Sommermonaten jetzt für solche Zwecke ausgegeben und oft schwer erübrigt werden.

Erfüllt die Sommerfrische der Kinder den hygienischen Zweck wirklich, kann sie ihn erfüllen oder dient sie lediglich nur der Erholung, dem Vergnügen? Wenn man mit den Kindern im schattigen Bergwald, im duftigen Grase einer Bergwiege oder an der Düne, von der kräftigen Seebrise unspielt, ruht, so erwacht der Wunsch: „Ach, könnte man von dieser Gottesluft mit in die Stadt nehmen, seine Lungen mit einem Vorrat derselben anfüllen!“

Nun ist dies allerdings ein unerfüllbarer Wunsch, und Unmögliches anzustreben, ein schöner Traum, eine Illusion. Aber in gewisser Einschränkung ist der Wunsch doch zu verwirklichen und eine mehr dauernde Nachwirkung des Sommeraufenthaltes für die rauhern Jahreszeiten zu sichern. Freilich darf man, wenn man zu Hause angelangt ist und das Kind den Fuß auf den Bahnsteig gesetzt hat, nicht glauben, daß nun die ganze Angelegenheit erledigt sei. Manche Erwachsenen gebrauchen pünktlich eine B. unnen- oder Badekur, beobachten gewissenhaft die diätetischen Vorschriften, und es geht besser. Zu Hause angekommen, leben sie aber bald wieder „das alte Leben“, begehen die früheren Fehler und Ausschweifungen wieder und wundern sich bloß, daß die Kur nicht länger vorhält. Ähnlich wie bei diesen „großen Kindern“ ist es mit unsern aus der Sommerfrische heimgekehrten Kleinen. Meist bringen sie ja vorzügliche Erholung in körperlicher und geistiger Beziehung mit.

Durch den gesteigerten Appetit, die gesunde, lebhafteste Bewegung im Freien, den gesteigerten und geregelten Gasaustausch aus den Lungen und der Hautoberfläche hat sich die Ernährung gehoben. Die Kinder gewinnen an Körper-

gewicht, die Formen sind runder, voller; die Schleimhäute sind, da das Blut reicher an roten Blutkörperchen geworden, lebhafter gerötet. Jedes der Millionen von Blutkörperchen erhält dabei mehr Blutfarbstoff. Die Muskulatur hat zugenommen und das Kind ist auch gegen Wind und Wetter mehr abgehärtet. In physischer Hinsicht ist die Stimmung der Kleinen dann stets heiter, gehoben; die neuen Eindrücke, die Eigenart, der Reiz und oft die Allgewaltigkeit der sie umgebenden Natur, das ungebundene Sichgehenlassen und die goldene Freiheit haben das Gemüt erquickt. Nach jeder Richtung ist ein Erfolg zu konstatieren. Dies einigermaßen und für das ganze Jahr zu erhalten, sollte die angelegentliche Sorge der Eltern und Erzieher, die Aufgabe von Schule und Haus sein. Statt mit allem, was dem Kinde sich so wohlthätig erwiesen, nach der Rückkehr jäh zu brechen, verschaffe man ihm zunächst die Gelegenheit, soweit es die Verhältnisse der Stadt gestatten, sich möglichst viel, so lange es die Jahreszeit gestattet, im Freien aufzuhalten, also außer der Schulzeit häufige und weitere Spaziergänge zu machen. Eisen-, Pferde- und Dampfstraßenbahnen bringen die Kinder so rasch und um wenige Pfennig außerhalb des Dunstkreises des städtischen Häusermeeres; dann heißt's tüchtig wandern und spielen, sich tummeln dabei fleißig Milch trinken und einfache Speisen zu sich zu nehmen.

Besonders Spätsommer und Herbst bringen oft noch viele herrliche Tage; man nütze sie doch recht fleißig aus und sende die Kinder, wenn man selbst verhindert ist, gruppenweise unter zuverlässiger Aufsicht hinaus an geeignete Stellen der Umgebung, auf Wiesen in Wald und Heide. Überall ist es da noch besser, als in der Stadt. Können in dieser Zeit noch Flußbäder genommen werden, um so besser. Verbietet das Wetter das Fortzugehen, dann sollte doch täglich, wenn irgend möglich ein Spaziergang Regel sein. Gutes Schuhwerk, trockene Strümpfe, ein Regenmantel von wasserdichtem oder luftdurchlässigen Stoffe, so geht's wohltauggerüstet auch bei Herbstregen und Wind ganz gut. Und auch der Winter verbietet trotz Schnee und Frost das Wandern nicht; abgesehen vom Eislauf und seinen Freuden und Schlittensfahrten ist vielleicht mit Ausnahme weniger Tage ein entsprechender täglicher Spaziergang oder sonstige Bewegung möglich. Nach des Winters Herrschaft naht dann wieder mählich der holde Lenz mit lauen Märzwinden und sonnigen Tagen, aber auch mit frostigen und rauhen März- und Apriltagen und damit der Übergang zum neuen Sommer. So heißt es also diese Jahreszeiten ohne jedes Verzärteln, ohne ängstliches Beachten von Wind und Wolken für die gedachten Zwecke weise und planvoll zu benützen; denn darin liegt zum großen Teile das Geheimnis einer guten Nachwirkung der Sommerfrische. Um den erreichten Grad der Abhärtung nicht wieder einzubüßen, sondern zu erhalten und zu erhöhen, verwende man namentlich die geheimnisvolle und wohlthätige Einwirkung der unschätzbaren Himmelsgabe: Wasser. Man gewöhne die Kinder, daß sie sich morgens bei entkleidetem Oberleibe Kopf, Hals, Brust und Rücken rasch mit kaltem Wasser waschen; abwechselnd mische man ins Wasser einen Eßlöffel voll Franzbranntwein und Seesalz und unterlasse dabei das Frottieren nicht. Allerdings soll diese Prozedur nicht bei sehr niedriger Temperatur, sondern womöglich in geheiztem Zimmer vorgenommen werden. Außerdem lasse man die Kinder täglich mehrmal mit schwachsalzigem Wasser gurgeln und mit gleicher Flüssigkeit die Nase spülen, beides erprobte Vorbeugungsmittel gegen Katarrhe, an denen ja der Winter, der strenge Mann, so verschwenderisch ist. Wo eine Stadt sich der Wohlthat sog. Schulbäder erfreut, ist die ausgiebige Benützung derselben zu empfehlen;

im andern Falle Sorge man für mindestens 1 wöchentliches warmes Bad (26—27° R) schicke die Kinder regelmäßig und früh zu Bett und gewähre ihnen ausgiebigen Schlaf, dessen Bedeutung von ärztlicher und Laienseite immer mehr gewürdigt und für die gesunde Entwicklung des Körpers, namentlich aber Stählung des Nervensystems als die erste Grundlage erachtet wird. Leider erlaubt der Beruf, die harte Arbeit des Tages es nicht, daß die Eltern auch an Werktagen mit den Kindern spazieren gehen und wandern, sondern diesen Zwecken ist namentlich der Sonntag reserviert. Die Erfahrung zeigt nun aber besonders in unsern industriellen und dichtbevölkerten Städten in dieser Beziehung beklagenswerte Mißstände und Gewohnheiten. Viele Familien verlassen freilich bald nach dem Mittagstisch zum Zwecke eines Sonntagsspazierganges ihre Wohnung, aber nicht um sich zu bewegen und rüstig zu wandern, sondern um in corpore in die erste beste Restauration oder sonstige Wirtschaft einzufallen und bei Tabakqualm und womöglich Lingeltangel bis zu später Abendstunde bei dem trügerischen Freund Alkohol Erholung zu suchen, statt durch einen ausgedehnten Spaziergang Lust und Kraft zum künftigen Tagewerk zu erneuern und die frische Gottesluft mit der verbrauchten des städtischen Häusermeeres zu vertauschen.

Soll die Wirkung der Sommerfrische nachhaltig sein, so muß aber auch die Schule das ihrige dazu beitragen und sich ihrer Pflichten bewußt sein. Gesunde Schulräume sind in dieser Beziehung das erste und nächste Erfordernis, Luft und Licht in ausreichender Menge dadurch bedingt. Ferner ist die Sorge für eine den gesetzlichen Anforderungen entsprechende Temperatur der Luft in den Unterrichtsräumen während der rauhen Jahreszeit eine Obliegenheit der Gemeinden, eine ernste Berufspflicht der Lehrkörper. Nicht minder schwerwiegend ist die Frage der gründlichen Reinigung und Reinigungsart der Lehrräume. Leider sind in dieser Beziehung in Stadt und Land noch vielseitige Mißstände zu beklagen, indem das vorsündflutliche Verfahren durch Begießen mit Wasser und nachfolgender Herrschaft des Kehrbesens als patentierter Schlandrian skrupellos weiter geübt, dabei lediglich an einem Orte Schmutz und Staub aufgewirbelt wird, um sich an einem andern niederzusetzen. In jeder, auch der geringsten Wohnung, in Kontor, Verkaufsladen und Wirtschaften, in Räumen, wo über Tags oft keine oder nur sehr wenige Menschen verkehren, wird täglich mit nassem Scheuertuch aufgezogen und mehrmals in der Woche aufgewaschen. Und das sollte in einem, tagaus, tagein von 50, 100 und mehr Schulkindern besetzten Lehrzimmer nicht auch Erfordernis sein!? Wird das Gros unserer Frauen und Mütter nicht bald energisch für die Erfüllung dieser Forderung eintreten?

Daß Schulleitung und Lehrer dafür sorgen, daß eine wirkliche Überbürdung durch Lernstoff und Hausaufgaben nicht Platz greifen, ist deren allerernsteste Pflicht. Das Maß der Hausaufgaben muß wohlwogen und in Hinsicht auf die Forderung, daß das junge, noch im Wachsen begriffene Hirn mit seinen zarten, noch wenig widerstandsfähigen Nerven-Elementen, daß die Zentralen des Nervenlebens wie der Gesamtorganismus nach 6, 7 und mehr täglichen Unterrichtsstunden, also geistiger Arbeit, notgedrungen der Ruhe bedarf, sehr beschränkt werden und die schriftlichen Arbeiten müssen wohl vorbereitet sein. Daß die wohl bemessenen Hausaufgaben dann bald nach dem Schulunterricht flott und rasch angefertigt werden, um die nötige Zeit zu irgend einer Art der Erholung zu gewinnen, fällt der Sorge des Elternhauses anheim. Werden die vorgeführten Umstände und Winke von den zuständigen Faktoren gebührend gewürdigt und berücksichtigt, haben sich Lehrer, Eltern und Erzieher dabei

selbst ein heiteres Gemüt erhalten, Verständnis für die Schönheiten der Natur erworben und auf ihre Pflegebefohlenen übertragen, so ist auch damit bedingt, daß die gute Nachwirkung einer Sommerfrische lange anhält und nie ganz verloren geht, daß unsere Lieblinge ihre roten Wangen, ihre Frische und Munterkeit bewahren, bis der nächste Sommer und mit ihm die goldene Freiheit der Ferienzeit wieder ins Land zieht.

Feiert Pestalozzi!

„Es ist umsonst, daß Du dem Armen sagst: Es ist ein Gott, und zu den Waislein: Du hast einen Vater im Himmel. Mit Bildern und Worten lehrt kein Mensch den andern Gott kennen. Aber wenn Du dem Armen hilfst, daß er wie ein Mensch leben kann, so zeigst Du ihm Gott, und indem Du das Waislein erziehst, das ist, wie wenn es einen Vater hätte, so lehrest Du es den Vater im Himmel erkennen.“

„Auch in die ärmsten und vernachlässigtesten Kinder legte Gott eine große Summe von moralischen, geistigen und physischen Kräften, die man nur zu erregen, zu wecken, vom Schlamm der Noheit und Verwilderung zu reinigen hat. Dann werden sie in hellem Glanze strahlen, als höherer Sinn und höhere Thätigkeit erscheinen und sich als Tüchtigkeit zu allem erproben, was nur immer den Geist befriedigen, das Herz in seiner innersten Neigung ansprechen kann. Die Entfaltung und Ausbildung aller dieser Kräfte ist das einzige Mittel, das dem Armen zur Sicherstellung der wesentlichen Bedürfnisse seines menschlichen Daseins in die Hand gegeben werden kann. Der Anspruch des Armen an diese Ausbildung ist sein unbestreitbar bürgerliches Recht als Erbsatz des für ihn verloren gegangenen Anteils an den Gütern der Erde. Wir sind dem Ebenbild Gottes im Menschen, unsern Brüdern, mehr schuldig. Oder ist unser Herz tot, daß wir nicht mehr sehen, nicht fühlen die Seele, die in dem Sohne unseres Knechtes lebt und mit uns nach der ganzen Befriedigung ihrer Menschheit dürftet? Nein, der Sohn der Elenden, der Verlorenen, Unglücklichen ist nicht dazu da, bloß um das Rad zu treiben, dessen Gang einen stolzen Bürger emporhebt! Nein! Dafür ist er nicht da! Mißbrauch der Menschheit, wie empört sich mein Herz!“

Zum 150. Male feiert am 12. Januar 1896 der Tag wieder, an dem der Mann geboren wurde, der obige Worte nicht nur sprach, sondern sein ganzes Leben in den Dienst armer Waislein und verlassener Kinder des Elends stellte. „Ich war vom Morgen bis Abend so viel als allein in ihrer Mitte. Alles, was ihnen an Leib und Seele Gutes geschah, ging aus meiner Hand. Jede Hilfe, jede Handbietung in der Not, jede Lehre, die sie erhielten, ging unmittelbar von mir aus. Meine Hand lag in ihrer Hand, mein Aug' ruhte auf ihrem Aug'. Meine Thränen flossen mit den ihrigen, und mein Lächeln begleitete das ihrige. . . Ihre Suppe war die meinige, ihr Trank war der meinige, Ich hatte nichts, ich hatte keine Haushaltung, keine Dienste um mich, ich hatte nur sie. Waren sie gesund, ich stand in ihrer Mitte, waren sie krank, ich war an ihrer Seite. Ich schlief in ihrer Mitte. Ich war am Abend der Letzte, der ins Bett ging, ich war am Morgen der Erste, der aufstand. Ich betete und lehrte noch im Bett mit ihnen, bis sie einschliefen, sie wollten es so. Alle Augenblicke mit Gefahren einer doppelten Anstreckung umgeben, besorgte ich die beinahe unbesiegbare Unreinlichkeit ihrer Kleider und ihrer Personen.“ So berichtet Vater Pestalozzi über seine Thätigkeit unter den Waisen in Stanz. Welches Zeitalter hat, wie die Wende des letzten Jahrhunderts, einen Mann aufzuweisen vermocht, der sich mit solch hingebender Liebe den verkommensten und allerärmsten Kindern aufgeopfert hätte wie Pestalozzi! Und dessen 150. Geburtstag sollten wir ungefeiert für unser Volk dahingehen lassen? Ich meine nicht die Pestalozzi-Feiern in pädagogischen Kreisen; die werden ohne äußere Anregung von selber stattfinden. Der Lehrerstand weiß, was er dem großen Schweizer verdankt; er feiert in ihm in erster Linie den Schulmann. Aber ich

möchte den Volksfreund, den Waisenvater Pestalozzi im Volke und für das Volk in hundert und aber hundert Orten im nächsten Januar gefeiert sehen. Ein Segensstrom könnte von solchen Festen hinausströmen in weite Volkskreise. Wahrlich, wer könnte von Pestalozzi reden hören, ohne sich für ein Wirken gegen die Not und das Elend im Volke begeistern zu lassen! Welcher Arme könnte an solchem Feierabend zu Ehren Pestalozzis seine Worte vernehmen ohne einen dankbaren Ausblick zum Himmel, der so viel erbarmende Liebe in ein einziges Menschenherz gelegt hat! Unsere Zeit soll materialistisch gesinnt sein. Zugegeben! Aber Pestalozzi-Sinn und Pestalozzi-Erbarmen wohnt auch noch heute reichlich unter uns, nicht verkörpert in einer Person und gebunden an eine alleinseligmachende Formel. Wer sehen kann und sehen will, sieht das Wirken hingebender Liebe in unserer Zeit auch noch in reichem Maße. Desswegen wir für die Erkenntnis dieser Thatsache bei den Pestalozzi-Festlichkeiten den Armen und Verlassenen auch nebenbei das Auge, nicht, um unsere Zeit zu rühmen, nicht um eine Feier zur eigenen Ehre, anstatt zu Ehren Pestalozzis zu veranstalten, nein, um in dem Armen im Volke neuen Lebensmut anzufachen durch die Erkenntnis, daß er nicht inmitten der vielen Menschen um ihn gänzlich verlassen dasteht, sondern daß man auch seiner gedenkt, seine Freunde ehrt, noch im Tode.

Doch was soll ich reden und Worte machen über eine Sache, die sich von selber versteht! Oder ist es nicht eine selbstverständliche Sache, daß wir im nächsten Januar Volksunterhaltungsabende veranstalten müssen mit der Überschrift „Pestalozzi“?

Wir in Duisburg, genauer: Der freie Lehrerverein zu Duisburg, hat bereits mit den Vorarbeiten zu einem solchen Volksunterhaltungs-Abende begonnen. Unser Festplan ist freilich noch nicht endgültig festgestellt; aber in der Idee liegt er uns klar vor. Darnach gedenken wir Tonstücke und Lieder zum Vortrage zu bringen. Ein Eröffnungsgedicht, eine kurze Festrede über Pestalozzi, Kinderdekamationen, Vorführung dramatischer Szenen aus vorhandenen Pestalozzi-Festspielen, lebende Bilder — etwa Pestalozzi unter den Waisen —, Kinderchöre, darunter Ziegler's Komposition „Der Du von dem Himmel bist“, u. dgl. sind zur Vorführung und Darstellung in Aussicht genommen. Besonderen Wert legen wir auf die Mitwirkung der Schulkinder bei dieser Feier. Die Jugend für den Mann zu begeistern, der den Kindern gelebt hat, — durch die Kinder die Eltern für den Festabend zu erwärmen, das will uns als besonders wertvoll für diese Veranstaltung erscheinen. An Stoff zur Heranziehung der Jugend an den Vorführungen ist wahrlich nicht Mangel. Die erbarmende Liebe, die Eltern- und Kindesliebe insbesondere, hat seit je manchen begnadeten Sänger gefunden. Ich erinnere nur an das Liede „Wenn Du noch eine Mutter hast.“ Und Kinderchor, sowie gemischter Chor sprechen die Herzen der Hörer gedachter Art sicher mehr an als der kunstvollste Männergesang.

Wir wollten hier in Duisburg feiern aus innerm Bedürfnisse; auf andere Orte in gleichem Sinne vorbildlich einzuwirken, ist ursprünglich nicht unsere Absicht gewesen. Als ich indessen den General-Sekretär des Bildungsvereins,*) meinen Amtsbruder und Freund Tews, um Stoffnachweis für unsern Pestalozzi-Abend anging, da schrieb er ganz begeistert zurück, unsere Idee eines Pestalozzi-Volksabends sei eine vortreffliche, sie müsse Nachahmung finden. „Schreiben Sie mir ja einen Aufruf zur Veranstaltung solcher Abende!“

*) Der uns diesen Artikel gütigst zur Verfügung stellt. D. L.

Hier ist er! Möge er Beachtung finden, wo's noch nötig thun sollte! Denn wahrlich, welcher Ruf verdiente wohl in Bildungsvereinen mehr beachtet zu werden als der: „Feiert Pestalozzi!“
 Wilhelm M. v. Markau.

Allgemeines über Zahnpflege.

Von Knodel in Eiterbach.

Indem ich auf den Aufsatz „Die Zähne“ in Nr. 32 d. Bl. hinweise, sei mir gestattet, einige erläuternde Worte nachzutragen. Seit einigen Jahren beschäftige ich mich oft und eingehender mit Gesundheitspflege. Dabei wurde mir immer klarer, daß ein gesunder Magen der beste Schutz gegen die meisten Krankheiten ist. Nachdem die Wahrheit dieses Satzes von den bedeutendsten Gesundheitslehrern anerkannt ist, haben wir selbstverständlich dafür zu sorgen, daß alles von ihm fern gehalten wird, was ihn krank machen könnte. Dahin gehört dann logischerweise außer Mäßigkeit und Einfachheit im Essen und Trinken auch eine geordnete und ständige Mundpflege; denn nur gesunde Zähne und eine gesunde Mundschleimhaut sind fähig, den Magen wirksam zu unterstützen und ihm seine Arbeit erheblich zu erleichtern. Wenn deshalb in letzter Zeit einer richtigen Zahnpflege so große Bedeutung beigelegt wird, so beweist das eben, daß man in derselben ein gut Stück Gesundheitspflege erblickt.

Ich will nun nur noch kurz die wichtigsten Ergebnisse, welche forschende Zahnärzte bisher aus ihren mannigfachen Untersuchungen gewonnen, berühren. Es steht fest, daß gesunde Zähne für den ganzen Menschen von unerfesslicher Bedeutung sind, daß sie in erster Linie die genossenen Speisen zu zerkleinern haben und nur nebenbei zur Verschönerung des menschlichen Antlitzes beitragen. Fehlt es ferner, daß die meisten Zähne vor der Zeit zugrunde gehen, weil sie entweder gar nicht oder doch nur unvollständig und unregelmäßig gepflegt werden. Wenn es auch Thatsache ist, daß die Zähne verschiedener Leute verschieden gebaut sind und durchaus nicht gleichen Widerstand den sie schädigenden Einflüssen entgegenzusetzen vermögen, so ist es trotzdem aber auch abgemacht, daß selbst die schlechtest gebauten Zähne durch peinliche Reinhaltung jahrelang ihren Dienst versehen können. Wahr ist es auch, daß Orte mit kalkhaltigem Boden der Zahnbildung und Entwicklung weit günstiger sind, als kalkarme. Daraus geht hervor, daß Gegenden mit hartem Wasser bei sonst gleichen Bedingungen solchen mit weichem Wasser in gesundheitlicher Hinsicht überlegen sind. Auch die Pflanzen, welche auf kalkhaltigem Grund wachsen, weisen einen höhern Kalkgehalt auf, als solche in kalkarmen Gegenden, und Herr Dr. Köse schlägt deshalb vor, Getreide und Hülsenfrüchte aus kalkreichen Orten zu beziehen und viele derartige Nahrungsmittel zu genießen, welche einen hohen Kalkgehalt besitzen. Solche sind: Die verschiedenen Kohlarten, Salat, gelbe Rüben, Zwiebeln, Erbsen, Bohnen, Linien und endlich Milch und Eier. Durch eine kalkreiche, kräftige Kost unterstützt man nicht nur die Zahnbildung, sondern den Bau des ganzen Knochengerüsts. Krumme Beine, Rückgratsverkrümmungen und sonstige Verkrüppelungen lassen sich häufig auf lüderliche und kalkarme Ernährung zurückführen.

Anerkannt ist weiterhin, daß sogenannte feine Kost die Zähne am meisten schädigt, während ihnen und dem ganzen Körper eine einfache Lebensweise am meisten zutrifft. Kuchen, weiches Brod, Cokolade, alle Sorten Backwaren, stark gesäuerte Getränke und Speisen, verschiedene Arzneien sind Feinde der Zähne und müssen nach jedem Genuß baldigst entfernt werden.

Dies führt mich auf das Reinigen der Zähne. Wie das bewerkstelligt wird, darüber brauche ich keine Worte zu verlieren; nur möchte ich bemerken, daß ein unschädliches Mundwasser allen Zahnpulvern vorzuziehen ist; denn Reste des Pulvers kleben ebenso gut an den Zähnen als Speisereste und äußern dieselben verderblichen Wirkungen, so daß sie gelegentlich mehr schaden als nützen. Ein einfaches Mundwasser kann jeder verwenden, indem er nach gehörigem Bürsten aller Zähne den Mund mit Wasser ausspült, dem einige Tropfen Branntwein beigelegt sind, welche antiseptisch d. h. säunisch-widrig wirken.

Endlich muß ich noch darauf aufmerksam machen, daß bei epidemischen Krankheiten nichts so sehr vor Ansteckung schützen kann, als eine geordnete Mundpflege; denn da die meisten epidemischen Erkrankungen durch Bakterien verbreitet werden, so liegt es auf der Hand, daß sie in einem reinen, gesunden Munde weniger Wurzel fassen und sich entwickeln können, als in einer unsauberen Mundhöhle, ja, der reichliche Speichel vernichtet sie meist.

Mit Vorstehendem glaube ich zur Genüge dargethan zu haben, daß eine Zahnpflege zugleich eigentlich Magen- bezw. Gesundheitspflege ist, und ich glaube nicht besser schließen kann als mit der Mahnung: „Pfleget eure Zähne!“

Die Wurzel des Übels.

Der „Neue Heidelberger Anzeiger“ schreibt:

„Es würde sich der Mühe verlohnen, einmal die zahlreichen Streitigkeiten zusammenzustellen, die allein im letzten Jahrzehnte noch zwischen Geistlichen und Lehrern entbrannt sind aus Gründen von ähnlicher Art, wie die in St. Roman und Mondfeld*) geltend gewordenen. Es gäbe ein stattliches Register, leider aber auch ebenso traurig, als statlich. Es würde beweisen, daß man von der Schule im einzelnen zwar fordert, daß sie erzieherisch wirke im denkbar weitesten Maße, daß man aber andererseits Verhältnisse bestehen läßt, die dauernd eine Gefahr für die Arbeit der Schule wie auch der Kirche sind, in einer einzigen Stunde die gute Frucht von Jahrzehnten treuer Arbeit vernichten können und thatächlich in zahlreichen Gemeinden grenzenlosen Schaden angerichtet haben.“

Der Lehrerstand arbeitet nun ein Jahrhundert lang an seiner Ausgestaltung. Er hat bewiesen durch seine Leistungen und Forderungen im Interesse der Schule, in denen er allezeit der bewilligenden Behörde voranschritt, daß er reichlich die Kraft in sich hat, ein Stand im besten Sinne des Wortes zu sein. Die Lehrerschaft hat trotz des mit vollem Rechte bei ihr herrschenden Standesbewußtseins sich keineswegs zurückgezogen von den Angelegenheiten ihrer Mitmenschen. Im Gegenteile, der Lehrerstand hat die Einseitigkeiten und Eigenheiten, die ihm vor Zeiten anhafteten, nahezu vollkommen abgestreift und tritt mit Kräften ein auf zahlreichen Gebieten des öffentlichen Lebens, um sich nach bestem Können nützlich zu machen. Alle vernünftigen Kreise erkennen das auch mit Dank an und ehren den Lehrerstand, nehmen auch schließlich ohne Umstände eine Eigenheit in Kauf, die ihnen und dem Lehrstande weder schadet noch Unehre bringt. Es ist das übrigens gottlob nur selten nötig.

Was aber den Lehrer zu allen Zeiten am allerersten lächerlich zu machen geeignet war, ist sein Verhältnis nicht zur Kirche, sondern zum Pfarrer. Der Kirche zu dienen kann eine Ehre sein, einem rechtlichen Pfarrer desgleichen. Aber einem herrischen, hochfahrenden und dabei nicht immer von Robheit freien Menschen gehorchen zu müssen, weil derselbe als Herr der Kirche sich gebietet, kann eine Last für den Lehrer werden, die unerträglich ist. Wir halten bei unserer Ansicht von der eigenen Würde des Lehrerstandes ein derartiges Verfehlen eines Geistlichen für doppelt schlimm.

Als es keinen Lehrerstand gab, die Lehrer in der Vereinzelung haltlos waren, verfielen sie in der hilflosen Abhängigkeit von einem schrullenhaften Oberen der Lächerlichkeit. Heute, da sich die Lehrerschaft eine Stellung mit innerem Rechte errungen, liegt in solchen Verhältnissen eine geistige und moralische Not und Gefahr. — Der Lehrer ist den größten Unannehmlichkeiten ausgesetzt. Warum? des Schuldienstes wegen? Bewahre! Weil er in Dingen, die mit dem Schuldienste rein nichts zu thun haben, nicht mit dem Pfarrer hat auskommen können! Die Parteien, die in letzter Zeit sich weitestgehend um die Lehrer bekümmerten, mögen zeigen, ob sie auch noch gerne wetzeln, wenn es gilt, für den Lehrerstand eine Banze zu brechen. Wenn die Behörde sich endlich aufrassen könnte, ein für allemal die Trennung von Schul- und Kirchendienst derart durchzuführen, daß wenigstens die schreiendste Ungerechtigkeit wegfiele, welche jetzt noch den Lehrer bindet: Ihm darf der Pfarrer den Organistendienst kündigen, wann er will, der Lehrer aber hat kein Kündigungsrecht! Der geringste Tagener kann kündigen, wenn ihm eine Arbeit nicht behagt, der Lehrer muß den Organistendienst behalten, und wenn er voraussieht, daß dieser schulfremde Posten über kurz oder lang ihn von der Stelle bringt. Es mag Gesetzesbuchstaben geben, nach denen ein solcher Zustand ein Recht heißt. Im Bewußtsein des Volkes aber ist und bleibt es ein Unrecht, von dem wir hoffen, daß die Kammer in Wälde sich damit befaßt.

*) Und leider noch an andern Orten. D. B.

Aus dem Verlage der Aktiengesellschaft „Konfordia“ in Bühl empfehlen wir:

Wirtschaftslehre.

Kaufmännische und gewerbliche Buchführung.

Nach Vorträgen

von

August Bergmann

Reallehrer an der Großh. Oberrealschule in Karlsruhe.

Zusammengestellt

von

J. Hoffmann,

Hauptlehrer in Schapbach.

8°, 82 Seiten, Preis 50 S.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Konfordia in Bühl (Direktor G. Dähmig).